

# M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Mittwoch, 23. September, 1807.

Besserem schmeichelt der Weise vielleicht mit bescheidener Würde;  
Sich nur schmeichelt allein, Stolz und verächtlich, der Thor.

E. G. v. Brinkmann.

Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange flammländischer und französischer, nebst Melodien. Herausgegeben durch F. G. Bäsching und F. H. von der Hagen. Berlin b. Braunes, 1807. in 12. S. XX und 432.

Die Deutschen sind gewohnt, alles Neue mit einer gewissen langsamen Bedächtlichkeit zu behandeln; ohne sogleich dem ersten Eindrucke sich hinzugeben, suchen sie auch demjenigen, was nur den Schein des Neuen an sich trägt, vorher umständliche Widersprüche entgegenzusetzen. Diese Abgerung hat ihre gute Seite; sie gewinnen wenigstens Zeit dadurch, die Sache auf mannigfaltige Weise erst zu prüfen, und nachmals, wenn sie Stich hält, sich stillschweigend darein zu geben, oder sie mit lautem Beifalle sich anzueignen. — In den siebenziger Jahren wurde von Herder und Bürger manches zur Empfehlung und Anpreisung unserer sogenannten Volkslieder in Anregung gebracht, nicht ohne empfindliche Seitenblicke auf die geltende kunstmäßige Dichtersfähigkeit. Die meisten fanden diese Behauptungen paradox und herabsetzend für die neuere Zeit; man wollte sich natürlich nicht so leicht dazu verstehen, etwas, was man mit so vieler Anstrengung erworben zu haben glaubte, gegen ein anders umzutauschen, welches ohne Mühe, wie von selbst, sich in der Sphäre des ungebildeten Lebens erzeugt hatte. Nicolai nahm sich der Sache am meisten an; um jene lobpreisenden Stimmen lächerlich zu machen, gab er einen Almanach alter Volkslieder heraus, schloß aber, um den Scherz nicht in die

Länge zu treiben, schon mit dem zweiten Jahrgange. Diese Lieder sollten, seiner Absicht gemäß, zwar von der bessern Art seyn, gleichwohl aber doch auch dazu dienen, die Ausmaßungen seiner Gegner nachdrücklich abzuweisen. Lessing suchte ihm über das Mißverständene dieses Vorhabens die Augen zu öffnen, aber umsonst. (s. Less. Briefwechsel.) Die burleske Art, in der jene Almanache bekannt gemacht wurden, hätte für diejenigen, die vorher so viel Aufsehens von unserm alten Liebern machten, billig eine Aufforderung seyn müssen, durch die Herausgabe besserer Proben sich zu rechtfertigen; aber man begnügte sich beynähe nur zu sagen, Nicolai habe nur das Schlechtere, Nichtsbedeutende aufgegeben u. s. w., welche Ausflucht diesem damals einen scheinbaren Triumph gab. (s. A. D. W.) — Nur langsam verständigte man sich weiterhin über den zweifelhaften Gegenstand; der Erfolg dieser Stimmung hat erst seit wenigen Jahren sich, zu unsrer einseitigen Bestätigung, vortreflich geändert; zwey größere Sammlungen deutscher Volkslieder (von beyden werden die Fortsetzungen versprochen) sind erschienen; zwey andre wurden projektirt, worunter wir die des Freyh. Leo von Seefeldorf anzuführen uns die Freyheit nehmen. Für diejenige, welche an diesem Orte näher angezelt werden soll, hat Nicolai selbst durch seinen gesammelten Privatvorrath nicht wenig mitgewirkt. — Als zufällige Folge dieser Vorliebe könnte man nun wohl nicht ohne Grund erwarten, daß, so wie früherhin jener Gegenstand durch öffentlichen Spott verworfen wurde, wir uns gegenwärtig einer unverhältnißmäßigen Ueberschätzung

Desselben genähert haben — nicht, als ob man das einzelne Vortreffliche zu sehr schätzen könnte, sondern weil nun wohl leichtlich der Fall eintreten dürfte, daß man auch unbedeutende *Mühsen* der Aufbehaltung und Bekanntmachung werth finden wird, bloß darum, weil sie sich unter der *Murik* der Volkslieder aufstellen lassen — eine Bezeichnung, die schon sonst als einseitig und unpassend verworfen worden ist, und bloß wegen des Mangels einer richtigeren Benennung vorerst noch geduldet werden kann. —

Den Herausgebern der vorliegenden Sammlung gebührt das Lob, daß sie das Gebiet des deutschen Volksgesangs — in so fern seine Grenzen nach den öffentlichen Bekanntmachungen bestimmt werden — um ein merkliches weiter gerückt haben. Die historischen Romane und geistlichen Gesänge ausgenommen (nur eine Probe trafen wir von beyden Gattungen an, den edeln *Möringer* und No. 46 das *Diadem der Liebe*, eine treffliche Reliquie), sind die hier befindlichen 126 Lieder von dem mannigfaltigsten Inhalt und aus den verschiedensten Zeiten; am häufigsten kommen *Jäger- und Hirtenlieder* vor. Aus mündlicher Ueberlieferung, aus alten und neuen fliegenden Blättern, handschriftlichen Sammlungen und Zeitchriften, wo diese von den Herausgebern des *Wunderhorn's* noch nicht benutzt waren, ist das ganze Büchlein zusammengesehen; die angehörigsten Bemerkungen geben über die jedesmalige Quelle genügende Auskunft; auf eine bequemere und angemessenere Art würde man diese Erinnerungen überall zu Anfange der Lieder haben abdrucken lassen. Alles, durch die Verschiedenheit des Dialects und des Zeitalters auch noch so sehr zerstreute, ist, wie im *Wunderhorn*, durch einander zerstreut, und da thut es doch wirklich oft Noth, sich vorher einigermaßen zu orientiren, in welcher Provinz und Jahreszeit man sich eben befinde. Die uns sagen, daß diese Lieder keiner bestimmten Zeit, sondern vielmehr aller Zeit angehören, verrathen durch diese Behauptung eine sehr geringe Bekanntschaft mit der Geschichte und dem eigenthümlichen Ton unserer sogenannten Volkslieder. Es mag seyn, daß ein *Hirtenlied* uns leichtlich zu dem Beständniß unserer Unwissenheit in Rücksicht seiner Entstehungszeit veranlassen werde, indem durch die Einsförmigkeit dieses Standes eine beständige Gleichheit in Sprache und Ideen bedingt wird. Aber in den übrigen Liedern, sollte es da so schwer seyn, den subjectiven Geist ihres Zeitalters zu gewahren? oder würde man uns so leicht über den neueren Ursprung z. B. des *Fischerliedes* No. 52 oder über die eigentliche Quelle jener *Romane* aus *Stilling* No. 45 zu täuschen im Stande seyn? Man gebe uns nur einmal diese Lieder nach ihrer Zeitfolge geordnet, und wir werden keinen Anstand nehmen, den ungleich frischeren und kräftigeren Geist der früheren Zeiten anzuerkennen, und uns über den Scheidepunkt des Alten und Neuen bald zurecht finden. Ein *Lied* vom *Soldatenleben* No. 26 fängt hier so an:

Kein besser Leben ist  
Auf dieser Welt zu denken,  
Als wenn man trinkt und ißt,  
Und läßt sich gar nichts kränken u. s. w.

Es scheint, als wäre so etwas vnr für die *Langeweile* gemacht, ganz ein Bild der neueren Zeit! Als Gegenstück sehen wir folgende Strophe aus einem *Liede* her, welches bald nach *Gustav Adolph's* Tode geschrieben worden:

Ihr redlichen Spießgesellen,  
Thut euch nach Ordnung stellen,  
Habt auf einander Acht;  
Ihr habt mit Ketten zu schaffen,  
Drum thut nichts leichtlich verschlafen,  
Halt't munter gute Wacht:  
Nur her und dran, greift's tapfer an,  
Halt't steif zusam, in Gottes Nam',  
Wider die Feinde secht' und streit't  
Mit Tapferkeit, so hoffen wir heut,  
Zu erlangen Sieg und gute Beut'. —

Man wird es den Herausgebern Dank wissen, daß sie sich ein Gewissen daraus gemacht haben, diesen Liedern durch Aenderungen, Zusätze und Auslassungen eine willkührliche neue Form anzubilden; sie erlaubten sich bloß die allgemeinste Nachhülfe in Ansehung der Schreibform, die und da eines veralteten Wortes, doch auch dieses nur sparsam. Wer diese Gedichte lesen will, muß sich gefallen lassen, dem Gedanten in seinem ersten Abdrucke zu nehmen, den jede moderne *Varirung* schwächt oder verbildet — vielleicht bis zu einem offenbaren Widerspruch. In *Walde's* Lobgesang auf *Maria* im *Wunderhorn* S. 127 heißt es, nicht der *Parcen* eine solle den Lebensfaden ihres Verehrers zertrennen, sondern —

Dein schöne Hand, dein milde Hand,  
O Jungfrau auserkoren,  
Schneid oder schon, straf oder lohn,  
Sonst ist es all verlohren (?).

Diese Anheimstellung, straf oder lohn, müßte denn doch auch der beste *Katholik* von sich ablehnen, da es Niemand einfallen wird, zu beten, Herr strafe mich in deinem *Stimm*. *Walde* hatte auf gut *vaterlich* gesagt: dein schöne Hand, dein milde Hand

„Schneid oder halt, wie dir's gefallt,  
Sonst ist es aus mit Hoffen.“

Dieser nämliche Grundsatz, in der Form dieser Gedichte nichts ohne Noth zu ändern, hat die Herausgeber bestimmt, mehrere Lieder im *Schweizerischen*, *schwäbischen*, *thüringischen*, *schlesischen* und *plattdeutschen* Dialect unverändert mitzutheilen — der Anfang zu einer Sammlung, die die verschiedenen Provinzen Deutschlands wechselseitig mit ihren Eigenheiten näher bekannt machen würde, und die am besten durch die auf einzelne Länder berechneten *Zeitschriften* gefördert werden könnte. Ein nachahmungswürdiges Beispiel gaben hierin bisher die Herausgeber des *Tiroler Sammlers*.

Von den angehängten brabantischen und französischen Volksliedern (im J. 1795 in Brüssel aufgezeichnet) gehörten vielleicht nur die ersteren hieher, die in Sprache und Ton noch so sehr mit den deutschen verwandt sind. Beide indessen, wie die englischen, dänischen u. s. w. bewähren, „daß die europäische Welt im Grunde doch nur Eine Gestalt und Physiognomie darbietet, und sich als Ein Volk bekundet, wofür sie sich auch oft erkannt hat.“ (S. XIX.) — durch die beigefügten Melodien erhält übrigens diese Sammlung einen eigenthümlichen Werth. Verglichen mit dem lebendigen Vortrage des Gesanges, möchte man von manchem Liebe mit Goethe sagen:

Ach! wie traurig sieht in Lettern,  
Schwarz auf weiß, das Lied mich an, u. s. w.

Mit der gegenwärtigen Sammlung, nach der Absicht der Herausgeber, sollte sich die Armin Brentano'sche (des Knaben Wunderhorn) wechselseitig ergänzen. Wir haben ihrer mehrmals erwähnt, und dürfen daher die Veranlassung nicht umgehen, ihr Verhältniß zu der Berlinischen kurz zu berühren. Diese ist (wie schon gesagt worden) zunächst getreuer und zuverlässiger; jene im Ganzen geistreicher und lieblicher; ihre frühere Erscheinung gab den Besorgern so manches Schöne zuerst in die Hand. Das Geistreiche aber ist nicht grade in dem Zusammenhanglosen und den Ideensprüngen einiger alten Lieder zu suchen. Wir haben gefunden, daß diese Ueberschwenglichkeiten nicht selten bloß in dem zufälligen Ineinanderverwachsen zerstreuter Glieder einzelner gut zusammenhängender Gedichte ihren Grund haben, die wir bey sorgsamem Aufsuchen vielleicht noch alle einst wieder erhalten dürften. —

B. D — n.